Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition:
A. Dietrich, Stuttgart,
Heusteigstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 22. Stuttgart, Sonnabend den 30. Mai 1891. 7. Jahrgang.

Lohnarbeit und Kapital.

Von Friedrich Engels.*)

Die nachfolgende Arbeit erschien als eine Reihe von Leitartikeln in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ vom 4. April 1849 an. Ihr liegen zu Grunde die Vorträge, die Marx 1847 im Brüsseler deutschen Arbeiterverein gehalten. Sie ist im Abdruck Fragment geblieben; das in Nr. 269 am Schluß stehende: „Fortsetzung folgt“, blieb unerfüllt in Folge der sich damals überstürzenden Ereignisse, des Einmarsches der Russen in Ungarn, der Aufstände in Dresden, Iserlohn, Elberfeld, der Pfalz und Baden, die die Unterdrückung der Zeitung selbst (19. Mai 1849) herbeiführten. Das Manuskript dieser Fortsetzung hat sich im Nachlaß von Marx nicht vorgefunden.

„Lohnarbeit und Kapital“ ist in mehreren Auflagen als Separatabdruck in Broschürenform erschienen, zuletzt 1884, Hottingen-Zürich, schweizerische Genossenschafts-Buchdruckerei. Diese bisherigen Abdrücke enthielten den genauen Wortlaut des Originals. Der vorliegende Neuabdruck soll aber in nicht weniger als 10,000 Exemplaren als Propagandaschrift verbreitet werden, und da mußte sich uns die Frage aufdrängen, ob unter diesen Umständen Marx selbst eine unveränderte Wiedergabe des Wortlautes billigen würde.

In den vierziger Jahren hatte Marx seine Kritik der politischen Oekonomie noch nicht zum Abschluß gebracht. Dies geschah erst gegen Ende der fünfziger Jahre. Seine vor dem ersten Heft: „Zur Kritik der politischen Oekonomie“ (1859) erschienenen Schriftchen weichen daher in einzelnen Punkten von den seit 1859 verfaßten ab, enthalten Ausdrücke und ganze Sätze, die, vom Standpunkt der späteren Schriften aus, schief und selbst unrichtig erscheinen. Nun ist es selbstredend, daß in gewöhnlichen, für das Gesammtpublikum bestimmten Ausgaben auch dieser in der geistigen Entwicklung des Verfassers mit einbegriffene frühere Standpunkt seinen Platz hat, daß Verfasser wie Publikum ein unbestrittenes Recht haben auf unveränderten Abdruck dieser älteren Schriften. Und es wäre mir nicht im Traum eingefallen, ein Wort daran zu ändern.

Anders, wenn die neue Auflage so gut wie ausschließlich zur Propaganda unter Arbeitern bestimmt ist. Da würde Marx unbedingt die alte, von 1849 datirende Darstellung mit seinem neuen Standpunkt in Einklang gebracht haben. Und ich bin mir gewiß, in seinem Sinn zu handeln, wenn ich für diese Ausgabe die wenigen Aenderungen und Zusätze vornehme, die erforderlich sind, um diesen Zweck in allen wesentlichen Punkten zu erreichen. Ich sage also dem Leser im Voraus: dies ist die Broschüre, nicht wie Marx sie 1849 niedergeschrieben hat, sondern annähernd wie er sie 1891 geschrieben hätte. Der wirkliche Text ist zudem in so zahlreichen Exemplaren verbreitet, daß dies hinreicht, bis ich ihn in einer späteren Gesammtausgabe wieder unverändert abdrucken kann.

Meine Aenderungen drehen sich alle um Einen Punkt. Nach dem Original verkauft der Arbeiter für den Arbeitslohn dem Kapitalisten seine Arbeit; nach dem jetzigen Text seine Arbeitskraft. Und wegen dieser Aenderung bin ich Auskunft schuldig. Auskunft den Arbeitern, damit sie sehen, daß hier keine bloße Wortklauberei vorliegt, sondern vielmehr einer der wichtigsten Punkte der ganzen politischen Oekonomie. Auskunft den Bourgeois, damit sie sich überzeugen können, wie gewaltig die ungebildeten Arbeiter, denen man die schwierigsten ökonomischen Entwicklungen mit Leichtigkeit verständlich machen kann, unseren hochnäsigen „Gebildeten“ überlegen sind, denen solche verzwickte Fragen unlöslich bleiben ihr Leben lang.

Die klassische politische Oekonomie übernahm aus der industriellen Praxis die landläufige Vorstellung des Fabrikanten, als kaufe und bezahle er die Arbeit seiner Arbeiter. Diese Vorstellung hatte für den Geschäftsgebrauch, die Buchführung und Preiskalkulation des Fabrikanten ganz gut ausgereicht. Naiver Weise übertragen in die politische Oekonomie, richtete sie hier gar wundersame Irrungen und Wirrungen an.

Die Oekonomie findet die Thatsache vor, daß die Preise aller Waaren, darunter auch der Preis der Waare, die sie „Arbeit“ nennt, fortwährend wechseln; daß sie steigen und fallen infolge von sehr mannigfaltigen Umständen, die häufig mit der Herstellung der Waare selbst in keinem Zusammenhang stehen, so daß die Preise in der Regel durch den puren Zufall bestimmt scheinen. Sobald nun die Oekonomie als Wissenschaft auftrat, war eine ihrer ersten Aufgaben, das Gesetz zu suchen, das sich hinter diesem, scheinbar die Waarenpreise beherrschenden Zufall verbarg und das in Wirklichkeit diesen Zufall selbst beherrschte. Innerhalb der fortwährenden, bald nach oben, bald nach unten schwankenden und schwingenden Waarenpreise suchte sie nach dem festen Zentralpunkt, um den herum diese Schwankungen und Schwingungen sich vollziehen. Mit einem Worte: sie ging von den Waarenpreisen aus, um als deren regelndes Gesetz den Waarenwerth zu suchen, aus dem sich alle Preisschwankungen erklären, auf den sie schließlich alle wieder zurückführen sollten.

Die klassische Oekonomie fand nun, daß der Werth einer Waare bestimmt werde durch die in ihr steckende, zu ihrer Produktion erheischte Arbeit. Mit dieser Erklärung begnügte sie sich. Und auch wir können einstweilen hierbei stehen bleiben. Nur um Mißverständnissen vorzubeugen, will ich daran erinnern, daß diese Erklärung heutzutage völlig ungenügend geworden ist. Marx hat zuerst die werthbildende Eigenschaft der Arbeit gründlich untersucht und dabei gefunden, daß nicht jede scheinbar oder auch wirklich zur Produktion einer Waare nothwendige Arbeit dieser Waare unter allen Umständen eine Werthgröße zusetzt, die der verbrauchten Arbeitsmenge entspricht. Wenn wir also heute kurzweg mit Oekonomen wie Ricardo sagen, der Werth einer Waare bestimme sich durch die zu ihrer Produktion nothwendige Arbeit, so unterstellen wir dabei stets die von Marx gemachten Vorbehalte. Dies genügt hier; das Weitere findet sich bei Marx in „Zur Kritik der politischen Oekonomie“, 1889, und im ersten Band des „Kapital“.

Sobald aber die Oekonomen diese Werthbestimmung durch die Arbeit anwandten auf die Waare „Arbeit“, geriethen sie von einem Widerspruch in den andern. Wie wird der Werth der „Arbeit“ bestimmt? Durch die in ihr steckende nothwendige Arbeit. Wie viel Arbeit aber steckt in der Arbeit eines Arbeiters für einen Tag, eine Woche, einen Monat, ein Jahr? Die Arbeit eines Tages, einer Woche, eines Monats, eines Jahres. Wenn die Arbeit das Maß aller Werthe ist, so können wir den „Werth der Arbeit“ eben nur ausdrücken in Arbeit. Wir wissen aber absolut nichts über den Werth einer Stunde Arbeit, wenn wir nur wissen, daß es gleich einer Stunde Arbeit ist. Damit sind wir also kein Haar breit näher am Ziel; wir drehen uns in einem fort im Kreise.

Die klassische Oekonomie versucht es also mit einer anderen Wendung; sie sagte: der Werth einer Waare ist gleich ihren Produktionskosten. Aber was sind die Produktionskosten der Arbeit? Um diese Frage zu beantworten, müssen die Oekonomen der Logik ein bischen Gewalt anthun. Statt der Produktionskosten der Arbeit selbst, die leider nicht zu ermitteln sind, untersuchen sie nun, was die Produktionskosten des Arbeiters sind. Und diese lassen sich ermitteln. Sie wechseln je nach Zeit und Umständen, aber für einen gegebenen Gesellschaftszustand, eine gegebene Lokalität, einen gegebenen Produktionszweig sind sie ebenfalls gegeben, wenigstens innerhalb ziemlich enger Grenzen. Wir leben heute unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktion, wo eine große, stets wachsende Klasse der Bevölkerung nur leben kann, wenn sie für die Besitzer der Produktionsmittel — der Werkzeuge, Maschinen, Rohstoffe und Lebensmittel — gegen Arbeitslohn arbeitet. Auf Grundlage dieser Produktionsweise bestehen die Produktionskosten des Arbeiters in derjenigen Summe von Lebensmitteln — oder deren Geldpreis — die durchschnittlich nöthig sind, ihn arbeitsfähig zu machen, arbeitsfähig zu erhalten, und ihn bei seinem Abgang durch Alter, Krankheit oder Tod durch einen neuen Arbeiter zu ersetzen, also die Arbeiterklasse in der benöthigten Stärke fortzupflanzen. Nehmen wir an, der Geldpreis dieser Lebensmittel sei im Durchschnitt drei Mark täglich.

Unser Arbeiter erhält also von dem ihn beschäftigenden Kapitalisten einen Lohn von 3 Mk. täglich. Der Kapitalist läßt ihn dafür, sage zwölf Stunden täglich, arbeiten. Und zwar kalkulirt dieser Kapitalist etwa folgendermaßen:

Nehmen wir an, unser Arbeiter — Maschinenschlosser — habe ein Stück einer Maschine zu arbeiten, das er in einem Tage fertig macht. Der Rohstoff — Eisen und Messing in der nöthigen vorgearbeiteten Form — kostete 20 M. Der Verbrauch an Kohlen der Dampfmaschine, der Verschleiß dieser selben Dampfmaschine, der Drehbank und der übrigen Werkzeuge, womit unser Arbeiter arbeitet, stelle dar, für einen Tag und auf seinen Antheil berechnet, einen Werth von 1 M. Der Arbeitslohn für einen Tag ist nach unserer Annahme 3 M. Macht zusammen für unser Maschinenstück 24 M. Der Kapitalist rechnet aber heraus, daß er dafür im Durchschnitt einen Preis von 27 M. von seinen Kunden erhält, also 3 M. über seine ausgelegten Kosten.

Woher kommen diese 3 M., die der Kapitalist einsteckt? Nach der Behauptung der klassischen Oekonomie werden die Waaren im Durchschnitt zu ihren Werthen, d. h. zu Preisen verkauft, die den in diesen Waaren enthaltenen nothwendigen Arbeitsmengen entsprechen. Der Durchschnittspreis unseres Maschinentheils — 27 M. — wäre also gleich seinem Werth, gleich der in ihm steckenden Arbeit. Aber von diesen 27 M. waren 21 M. bereits vorhandene Werthe, ehe unser Maschinenschlosser zu arbeiten anfing. 20 M. steckten im Rohstoff, 1 M. in Kohlen, die während der Arbeit verbrannt, oder in Maschinen und Werkzeugen, die dabei gebraucht und in ihrer Leistungsfähigkeit bis zum Werth dieses Betrages geschmälert wurden. Bleiben 6 M., die dem Werth des Rohstoffs zugesetzt worden sind. Diese 6 M. können aber nach der Annahme unserer Oekonomen selbst nur herstammen aus der dem Rohstoff durch unseren Arbeiter zugesetzten Arbeit. Seine zwölfstündige Arbeit hat danach einen neuen Werth von 6 M. geschaffen. Der Werth seiner zwölfstündigen Arbeit wäre also gleich 6 M. Und damit hätten wir also endlich entdeckt, was der „Werth der Arbeit“ ist.

„Halt da!“ ruft unser Maschinenschlosser. „Sechs Mark? Ich habe aber nur drei Mark erhalten! Mein Kapitalist schwört Stein und Bein, der Werth meiner zwölfstündigen Arbeit sei nur drei Mark, und wenn ich sechs verlange, so lacht er mich aus. Wie reimt sich das?“

Kamen wir vorhin mit unserem Werth der Arbeit in einen Zirkel ohne Ausweg, so sind wir jetzt in einem unlöslichen Widerspruch erst recht festgeritten. Wir suchten den Werth der Arbeit, und fanden mehr als wir brauchen können. Für den Arbeiter ist der Werth der zwölfstündigen Arbeit 3 M., für den Kapitalisten 6 M., wovon er 3 dem Arbeiter als Lohn zahlt und 3 selbst in die Tasche steckt. Also hätte die Arbeit nicht einen, sondern zwei Werthe, und sehr verschiedene obendrein!

Der Widerspruch wird noch widersinniger, sobald wir die in Geld ausgedrückten Werthe auf Arbeitszeit reduziren. In den zwölf Stunden Arbeit wird ein Neuwerth von 6 M. geschaffen. Also in sechs Stunden 3 M. — die Summe, die der Arbeiter für zwölfstündige Arbeit erhält. Für zwölfstündige Arbeit erhält der Arbeiter als gleichen Gegenwerth das Produkt von sechs Stunden Arbeit. Entweder also hat die Arbeit zwei Werthe, wovon der eine doppelt so groß wie der andere, oder zwölf sind gleich sechs! In beiden Fällen kommt reiner Widersinn heraus.

Wir mögen uns drehen und wenden wie wir wollen, wir kommen nicht heraus aus diesem Widerspruch, so lange wir vom Kauf und Verkauf der Arbeit und vom Werth der Arbeit sprechen. Und so ging es den Oekonomen auch. Der letzte Ausläufer der klassischen Oekonomie, die Ricardo'sche Schule, ging großentheils an der Unlösbarkeit dieses Widerspruchs zu Grunde. Die klassische Oekonomie hatte sich in eine Sackgasse festgerannt. Der Mann, der den Weg aus dieser Sackgasse fand, war Karl Marx.

Was die Oekonomen als die Produktionskosten „der Arbeit“ angesehen hatten, waren die Produktionskosten, nicht der Arbeit, sondern des lebendigen Arbeiters selbst. Und was dieser Arbeiter dem Kapitalisten verkaufte, war nicht seine Arbeit. „Sobald seine Arbeit wirklich beginnt,“ sagt Marx, „hat sie bereits aufgehört, ihm zu gehören, kann also nicht mehr von ihm verkauft werden.“ Er könnte also höchstens seine künftige Arbeit verkaufen, d. h. die Verpflichtung übernehmen, eine bestimmte Arbeitsleistung zu bestimmter Zeit auszuführen. Damit aber verkauft er nicht Arbeit (die doch erst geschehen sein müßte), sondern er stellt dem Kapitalisten auf bestimmte Zeit (im Taglohn) oder zum Zweck einer bestimmten Arbeitsleistung (im Stücklohn) seine Arbeitskraft gegen eine bestimmte Zahlung zur Verfügung: er vermiethet, resp. verkauft seine Arbeitskraft. Diese Arbeitskraft ist aber mit seiner Person verwachsen und von ihr untrennbar. Ihre Produktionskosten fallen daher mit seinen Produktionskosten zusammen; was die Oekonomen die Produktionskosten der Arbeit nannten, sind eben die des Arbeiters und damit die der Arbeitskraft. Und so können wir auch von den Produktionskosten der Arbeitskraft auf den Werth der Arbeitskraft zurückgehen, und die Menge von gesellschaftlich nothwendiger Arbeit bestimmen, die zur Herstellung einer Arbeitskraft von bestimmter Qualität erforderlich ist, wie dies Marx im Abschnitt vom Kauf und Verkauf der Arbeitskraft gethan hat („Kapital“, Band I, Kapitel 4, 3. Abtheilung).

Was geschieht nun, nachdem der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkauft, d. h. gegen einen vorausbedungenen Lohn — Taglohn oder Stücklohn — zur Verfügung gestellt hat? Der Kapitalist führt den Arbeiter in seine Werkstatt oder Fabrik, wo sich bereits alle zur Arbeit erforderlichen Gegenstände, Rohstoffe, Hilfsstoffe (Kohlen, Farbstoffe ꝛc.), Werkzeuge, Maschinen, vorfinden. Hier fängt der Arbeiter an zu schanzen. Sein Tageslohn sei wie oben 3 M. — wobei es nichts ausmacht, ob er sie im Taglohn oder im Stücklohn verdient. Wir nehmen auch hier wieder an, daß der Arbeiter in zwölf Stunden den vernutzten Rohstoffen durch seine Arbeit einen Neuwerth von 6 M. zusetzt, welchen Neuwerth der Kapitalist beim Verkauf des fertigen Werkstücks realisirt. Er zahlt davon dem Arbeiter seine 3 M., die andern 3 M. aber behält er selbst. Wenn nun der Arbeiter in zwölf Stunden einen Werth von 6 M. schafft, so in sechs Stunden einen Werth von 3 M. Er hat also dem Kapitalisten den Gegenwerth der im Arbeitslohn erhaltenen 3 M. schon wieder vergütet, nachdem er für ihn sechs Stunden gearbeitet. Nach sechs Stunden Arbeit sind Beide quitt, Keiner ist dem Andern einen Heller schuldig.

Halt da! ruft jetzt der Kapitalist. Ich habe den Arbeiter für einen ganzen Tag, für zwölf Stunden gemiethet. Sechs Stunden sind aber nur ein halber Tag. Also flott fortgeschanzt, bis die andern sechs Stunden auch um sind — erst dann sind wir quitt! Und der Arbeiter hat sich in der That seinem „freiwillig“ eingegangenen Kontrakt zu fügen, wonach er sich verpflichtet, für ein Arbeitsprodukt, das sechs Arbeitsstunden kostet, zwölf ganze Stunden zu arbeiten.

Beim Stücklohn ist es grade so. Nehmen wir an, unser Arbeiter schafft in zwölf Stunden zwölf Stück Waare. Davon kostet jedes an Rohstoff und Verschleiß 2 M., und wird verkauft zu $2\frac{1}{2}$ M. So wird der Kapitalist, bei sonst denselben Voraussetzungen wie vorhin, dem Arbeiter 25 Pf. per Stück geben; macht auf zwölf Stück 3 M., die der Arbeiter zwölf Stunden braucht zu verdienen. Der Kapitalist erhält für die zwölf Stück 30 M.; ab für Rohstoff und Verschleiß 24 M., bleiben 6 M., wovon er 3 M. Arbeitslohn zahlt und 3 M. einsteckt. Ganz wie oben. Auch hier arbeitet der Arbeiter sechs Stunden für sich, d. h. zum Ersatz seines Lohnes (in jeder der zwölf Stunden eine halbe Stunde), und sechs Stunden für den Kapitalisten.

Die Schwierigkeit, an der die besten Oekonomen scheiterten, so lange sie vom Werth der „Arbeit“ ausgingen, verschwindet, sobald wir statt dessen vom Werth der „Arbeitskraft“ ausgehen. Die Arbeitskraft ist eine Waare in unserer heutigen kapitalistischen Gesellschaft, eine Waare wie jede andere, aber doch eine ganz besondere Waare. Sie hat nämlich die besondere Eigenschaft, werthschaffende Kraft, Quelle von Werth zu sein, und zwar, bei geeigneter Behandlung, Quelle von mehr Werth, als sie selbst besitzt. Bei dem heutigen Stand der Produktion produzirt die menschliche Arbeitskraft nicht nur in einem Tage einen größeren Werth, als sie selbst besitzt und kostet; mit jeder neuen wissenschaftlichen Entdeckung, mit jeder neuen technischen Erfindung steigert sich dieser Ueberschuß ihres Tagesprodukts über ihre Tageskosten, verkürzt sich also derjenige Theil des Arbeitstags, worin der Arbeiter den Ersatz seines Taglohnes herausarbeitet, und verlängert sich also andererseits derjenige Theil des Arbeitstages, worin er dem Kapitalisten seine Arbeit schenken muß, ohne dafür bezahlt zu werden.

Und dies ist die wirthschaftliche Verfassung

*) Der in neuer Auflage erscheinenden Agitationsschrift „Lohnarbeit und Kapital“ von Karl Marx, sendet Friedrich Engels die obenstehenden werthvollen Ausführungen voraus.

Darmstadt. Am Samstag den 2. Mai hielten wir unsere vierteljährige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab. 1) Die Maifeier, 2) Kassenbericht, 3) Vorstandswahl, 4) Verschiedenes. Bezüglich der Maifeier war schon in einer vorhergehenden Versammlung ein Beschluß gefaßt worden, daß alle Kollegen, falls ein Zug stattfindet, sich daran betheiligen. Es war dies aber nicht nöthig, weil dieser Zug einfach nicht genehmigt wurde. Wir hatten uns also nur noch mit dem Zweck dieser Demonstration und den Beschlüssen des internationalen Kongresses zu beschäftigen, welches in eingehender Weise erläutert wurde. Die Marken zur Gründung des Maifonds wurden von den meisten Kollegen angenommen. Der Kassenbericht ergab folgendes Resultat: Einnahme mit Hinzurechnung des Kassenbestandes vom 4. Quartal 1890 75,17 Mk., die Ausgaben betrugen 35,84 Mk. Davon gingen an die Verbandskasse 24,45 Mk.; es blieb also ein Kassenbestand von 39,33 Mk. Zu bemerken ist hiezu, daß unsere Stadt im letzten Quartal 1890 und im ersten d. J. nicht stark von reisenden Kollegen besucht wurde. Wir haben seit dem 1. April schon mehr Reiseunterstützung ausbezahlt wie in oben genannter Zeit zusammen. Die Geschäfte des Vereins wurden in 8 Versammlungen erledigt. Die Mitgliederzahl beträgt 23, eingetreten sind seit dem 1. Jan. 13, davon waren schon 7 in andern Vereinen, abgereist resp. ausgetreten sind 7 Kollegen. Von den Ausgetretenen möchte ich vor Allem die Herren Borgers und Lewete, beide in der Buchbinderei Lautz beschäftigt, erwähnen. Erstgenannter bekleidete in der letzten Zeit das Amt des 2. Vorsitzenden und glaubte dadurch, sich der Anhänglichkeit der Mitglieder zu rühmen, indem er am Viertisch ausrief: Wenn ich austrete, treten 6 Mann mit mir aus. Der gute Mann hat aber die Rechnung ohne die Ueberzeugungstreue der Mitglieder gemacht. Er ist jetzt ohne die 6 Mann, mit Ausnahme des L. ausgetreten. Ich hoffe, daß die zwei andern Geschäftskollegen ihrem Prinzip treu bleiben, trotzdem sie neben vier unorganisirten einen schweren Standpunkt haben werden. Unsere Bibliothek besteht aus 25 Bänden und wird bei Neuanschaffungen mehr Gewicht auf wissenschaftlichen und sozialistischen Inhalt gesehen. Der Vorstand ist zusammengesetzt aus den Kollegen Bohn als erster, Lautenschläger als zweiter Vorsitzender, Löding Kassier, Meier Schriftführer und Berger Beisitzender. Wir können uns über die hiesige Mitgliederzahl nicht beschweren, wenn man die kleine Anzahl von Kollegen in Betracht zieht, welche hier beschäftigt ist. Es wurde im Anfang der Fachverein zu viel mit einem Vergnügungsverein verwechselt, und da er als solcher nicht genug bieten konnte, sind die Mitglieder wieder nacheinander ausgetreten. Es hält jetzt schwer, einen von diesen Kollegen zum Eintritt zu bewegen. Wir lassen jedoch keine Mittel unversucht, die fernstehenden herbeizuziehen und aufzuklären, was ja die Hauptaufgabe eines Fachvereins ist. — Wie aus dem Verzeichniß von Vereinen ersichtlich, haben wir mit Hilfe der übrigen Fachvereine eine Zentralherberge errichtet. Zu diesem Zwecke findet hier allmonatlich eine kombinirte Vorstandssitzung statt. Es mußte eine Herberge gegründet werden, um alle Arbeiter ob organisirt oder nicht, von den sogenannten christlichen Herbergen abzulenken. Umsomehr sind unsere Kollegen verpflichtet, nur diese Herberge zu besuchen. Für die einzelnen Branchen ist in jeder Weise Rechnung getragen, indem die Fachblätter aller Gewerkschaften aufliegen und jeden Abend hier beschäftigte Berufsgenossen sich einfinden. Unsere erste Arbeit muß es nun sein, mit dieser Herberge einen Zentral-Arbeitsnachweis zu gründen. Von den vereinigten Fachvereinsvorständen ist diese Angelegenheit schon in die Hand genommen. Schließlich noch ein Wort über die Arbeiterinnenaufnahme in unseren Verband. Schwer wird es halten, an einem Orte wie hier, wo nur junge Mädchen beschäftigt werden, ich erinnere nur an die verschiedenen Druckereien, vor allem an die des hessischen evangelischen Sonntagsblattes (in diesem letztgenannten Geschäft sind keine Buchbinder beschäftigt, die Buchbinderarbeiten werden von zirka 20 Mädchen unter Aufsicht einer älteren Arbeiterin ausgeführt. Es wäre nöthig, dies Geschäft etwas näher zu betrachten, ich komme vielleicht noch darauf). Also da wird es schwer halten, im Anfang eine erfolgreiche Thätigkeit verzeichnen zu können. Es gehört dazu Energie und Ausdauer und an den männlichen Kollegen liegt es, durch ernstes Streben nach Verbesserung unserer Lage und Zusammenhalt in der Kollegenschaft sich das Zutrauen der Arbeiterinnen zu erwerben. Am Besten wäre es im Interesse der Agitation, auf Kosten des Verbandes ein Aufruf an alle in der Buchindustrie beschäftigten Arbeiterinnen in Form eines Flugblattes herzustellen und zu vertheilen.

Ich möchte an dieser Stelle den auswärtigen Kollegen noch mittheilen, daß auf dem Verbandstag der Delegirte für Darmstadt-Sonneberg, Kollege Frosch, im Betreff der Beitragserhöhung bei namentlicher Abstimmung nicht nach unserem Wunsch gestimmt hat. Wir waren und sind für eine Erhöhung der Beiträge, indem wir von der Ansicht ausgehen, daß mit Pfennigen den heutigen Anforderungen nicht mehr Genüge geleistet werden kann. Es ist uns von unserem Delegirten noch kein Bericht über seine Thätigkeit zugegangen, hoffentlich wird Kollege Frosch uns seine Gründe noch mittheilen. Bohn.

Erfurt. Am 9. Mai fand im Gasthaus „Zur deutschen Krone" wiederum eine Versammlung der im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Durch die Annahme folgenden Reglements wurde endgiltig ein „Unterstützungsfond aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Personen" konstituirt. Das Reglement lautet: Die Unterstützungskasse wird für alle im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen geschaffen, um dieselben bei etwa vorkommenden Maßregelungen zu unterstützen. Die Leitung der Kasse wird einer fünfgliedrigen Ueberwachungskommission übertragen, welche alljährlich neu gewählt wird und sich aus Angehörigen der verschiedenen Berufe des graphischen Gewerbes zusammensetzt. Dieselbe betrachtet als ihre Aufgabe folgende: 1. Die materielle Besserstellung der Angehörigen des graphischen Gewerbes und überhaupt eine Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen auf gesetzlichem Wege zu erstreben. 2. Die Unterstützungskasse zu leiten und zu überwachen, sowie für möglichst zahlreiche Betheiligung an derselben thätig zu sein. 3. Um etwaige Gemaßregelte schadlos zu halten, werden freiwillige wöchentliche Beiträge erhoben. Die Unterstützung an Gemaßregelte setzt die Ueberwachungskommission fest und erstattet den Berufsangehörigen hierüber in öffentlicher Versammlung Bericht. 4. Die freiwilligen Beiträge sind vierzehntägig pünktlich an den Kassirer abzuliefern. 5. Die Unterstützungskasse tritt mit dem heutigen Tage in Kraft, von wann ab auch die Beiträge zu entrichten sind. 6. Um die Arbeitsverhältnisse in den einzelnen Geschäften kennen zu lernen, wird statistisches Material gesammelt, welches zu Flugblättern und dergl. verwendet wird. 7. Abänderungsanträge hierzu können in jeder öffentlichen Versammlung gestellt werden; die Neuwahl der Ueberwachungskommission findet am Ende des Jahres statt. — Die Rechnungslegung der Kommission erfolgt halbjährlich.

Nach Erledigung dieses Punktes wurde in der Person des Buchdruckers Herrn Paul Beyer ein Vertrauensmann gewählt, dessen Aufgabe darin besteht, das graphische Gewerbe gegenüber den anderen Gewerkschaften zu vertreten und vereint mit den von diesen gewählten Vertrauensmännern etwaige, das allgemeine Arbeiterinteresse berührende Fragen zu berathen. — Hierauf folgte der vom Vorsitzenden über zwei hiesige Geschäfte erstattete Bericht, dem das folgende entnommen sei: Herr Kirchner, Inhaber einer Buch- und Steindruckerei, erklärt, daß er Jeden, der sich an der jetzigen Bewegung zu Gunsten der Verkürzung der Arbeitszeit betheilige, entlassen werde, und diese Ansicht würde auch noch von anderen hiesigen Firmen getheilt. Daß es Herrn Kirchner mit dieser Erklärung nicht Spaß ist, beweist der Umstand, daß er drei Kollegen, von denen zwei verheirathet sind, deshalb entlässt, weil diese dem Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker beigetreten sind. — Alsdann kam eine in der Buchdruckerei von Schwarz & Schön, den Herausgebern des freisinnigen „Thüringer Anzeigers", geltende Hausordnung zur Verlesung, welche einerseits die Anwesenden äußerst heiter stimmte, andererseits aber auch zeigte, wie sehr die Firmeninhaber auf die Unterwürfigkeit und Abhängigkeit jener Arbeiter bauen, welche keiner schützenden Organisation angehören. Damit der Hausordnung der gehörige Nachdruck nicht fehlt, sind für die einzelnen „Vergehen" auch Strafen festgesetzt. So werden z. B. dem, der zu spät kommt, 25 Pf. und die versäumte Zeit extra abgezogen, im Uebrigen variiren die Strafen für die kleinsten Vergehen (manchmal solche, deren sich Jeder unbewußt „schuldig" macht) zwischen 25 Pf. und 3 Mk., wozu noch event. sofortige Entlassung tritt. Nur ein einziges „Vergehen" ist die Firma selbstverleugnend genug, blos mit 1 Pf. zu ahnden. Die Strafgelder werden von einem Gehilfen verwaltet, der vierteljährlich Rechnung abzulegen hat, und die Firma verwendet diese Gelder zur Schadloshaltung des Geschäfts für Zerbrechen von Lampenzylindern ꝛc., also zur Anschaffung von Betriebsmaterial, dessen Stellung dem Geschäft so wie so zukommt. Ueber den Ueberschuß soll das Personal bestimmen, d. h. wenn überhaupt etwas übrig bleibt, nachdem sich das Geschäft für die zerbrochenen Lampenzylinder ꝛc. entschädigt hat. Ferner behauptet der Bericht, daß Herr Schwarz die arbeitsuchenden Kollegen mit „Lumpse" titulirt habe, denen er doch nicht gleich die Woche 50 Mk. geben könne. Herr Schön soll solche Ausdrücke ruhig mit angehört haben. Ferner hat dieselbe Firma bei nur 4 Gehilfen 5 Lehrlinge und trägt damit zur Vermehrung der Arbeitslosen ihr Theil mit bei und doch haben beide Inhaber früher (resp. noch jetzt) Vereinen angehört, deren Zweck die materielle Hebung der Lage ihrer Mitglieder war, und Herr Schön hat als Gehilfe ja auch nur Stellen angenommen, deren Lohnhöhe in seinem Geschäfte einzuführen er merkwürdigerweise nicht für angebracht hält. Wie die Firma die „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit" auffaßt, dafür noch folgendes charakteristische Beispiel: Die Arbeiter und Arbeiterinnen werden „auf Probe" engagirt, so auch kürzlich ein etwa 19jähriges Mädchen. Für deren erste Wochenarbeit zahlte die Firma — nichts, für die zweite und dritte je — 2 Mk. Als die Mutter dieses Mädchens vorstellig wurde, sollte noch 1 Mark für die Folge zugelegt werden, das Mädchen verzichtete jedoch darauf, noch ferner der graphischen Firma Schwarz und Schön zu dienen. — Mißstände gleicher und ähnlicher Art bestehen in vielen Geschäften, gleichviel welchen Berufs, und sie werden gefördert durch den Indifferentismus der Arbeiter, welche, obwohl unter diesem Joche seufzend, doch nicht selbst Hand anlegen, diese Zustände zu bessern. Arbeiter und Arbeiterinnen der graphischen Gewerbe! Schüttelt die Gleichgültigkeit ab, folgt dem Rufe zur Organisation und schließt euch der allgemeinen Arbeiterbewegung an. Nur durch festen Zusammenhalt könnt ihr eure Menschenrechte wahren.

Saalfeld i. Th. Meine Pflicht ist es, den auswärtigen Kollegen die Verhältnisse Saalfelds in unserer Branche zu schildern. Wie bekannt, existirte hier ein Fachverein, der aber durch den großen Indifferentismus und den enormen Wechsel der fremden Kollegen bald scheiterte. Hier am Platze sind drei Buchbindereien, wovon die größte im Durchschnitt 7—9 und die anderen je 2 Gehilfen beschäftigen. Der Lohn schwankt zwischen 14—18 Mk. und die Arbeitszeit ist eine 11 stündige; bei freier Station jedoch im Sommer eine 12 stündige mit einem Lohne von 4—6 Mk. Außerdem sind noch 2 Druckereien am Ort, in welchen die Kollegen bei 10 stündiger Arbeitszeit einen Lohn von 12—20 Mk. erhalten. Ein Herr R. H. hat seine 2 Gehilfen, 4 Arbeiterinnen und 1 Lehrling mit einer Werkstattordnung beglückt, welche 12 Paragraphen umfaßt, und will ich die wichtigsten Paragraphen daraus anführen: 1) Die Arbeitszeit beginnt von früh 6 Uhr bis Abends 7 Uhr, eine Viertelstunde Frühstück, eine Viertelstunde Vesper, eine Stunde Mittagspause. 2) Nach der Arbeitszeit darf kein Licht und kein Feuer auf meine Kosten angebrannt werden. 3) Wird ein Arbeiter bei der Arbeitszeit faul angetroffen, so ist im 1. Fall Verweis, 2. Fall 5 Pfg. Strafe, 3. Fall sofortige Entlassung zu erwarten, ebenso wird das unangenehme Unterhalten bestraft. 4) Wer zu frühe aufhört und zu spät anfängt, wird mit 5 Pfg. mit je 5 Minuten bestraft. 5) Hat Jemand etwas zu besorgen, so hat er dies vorher zu melden, und wird die Versäumniß in Abzug gebracht. Als Kündigungsfrist gilt 14 Tage, läßt sich aber ein Arbeiter oder Mädchen etwas Gröbliches zu Schulden kommen, so kann sofort entlassen werden. (Demnach kann der humane Herr handeln wie er will und sind diese Fälle schon bei meinen Nebenkollegen öfters vorgekommen.) 6) Was verschnitten und sonst unbrauchbar gemacht wird, kommt in Abzug, und hat der Arbeiter zu zahlen, was der Gegenstand kostet. 7. Wird der Anschlag (Geschäftsordnung) zerrissen, verklebt oder sonst unbrauchbar gemacht, so ist der Thäter ersatzpflichtig, wenn aber nicht zu ermitteln, so wird von jedem Arbeiter und Arbeiterin ein Abzug gemacht und mit 1 Mk. berechnet. 8) Freunde von Gehilfen haben ohne meine Genehmigung in meiner Werkstube niemals Zutritt. — Soweit war es nothwendig, über die Verhältnisse in Saalfeld Bericht zu geben. Hoffentlich wird der frühere Verein wieder aufs Neue erstehen, und zeichne mit kollegialem Gruß und Handschlag K. Mentel.

Berlin. Eine öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigen Arbeiterinnen und Arbeiter fand am 11. Mai d. J. mit der Tagesordnung: „Die Nothwendigkeit der Vereinigung der Arbeiterinnen, und welche Vortheile bietet dieselbe?" statt. Die Versammlung war gut, jedoch vorwiegend von Männern besucht. In das Bureau wurden gewählt: Kollege Bäßler als 1. Vorsitzender, Fräulein Fein als 2. Vorsitzende, Kollege Wibker als Schriftführer. Die Referate hatten Herr Schlegel und Fräulein Wabnitz übernommen. Herr Schlegel führte in seinem Referat etwa folgendes aus: Die Frauenfrage sei eine der brennensten Fragen der Gegenwart. Seitdem durch die Einführung der Maschine die Großproduktion in enormer Weise gestiegen sei, habe auch die Frauenarbeit eminent zugenommen. Da durch die Maschine die gelernten Arbeiter mehr und mehr überflüssig geworden, habe man die weit billigere willigere und anspruchslosere Frauenarbeit eingeführt. Staat und Kirche thuen das Ihrige, die Frau in Unterdrückung und Unwissenheit zu halten, und deshalb sei es Pflicht der Männer, die Frau über ihre Klassenlage aufzuklären, und ihre Mitarbeiterinnen auch zu Mitkämpferinnen zu machen. Zum Beweise des rapiden Wachsthums der Frauenarbeit führt Redner einige statistische Zahlen an. So waren nach dem Bericht des badischen Fabrikinspektors in der Zigarren-Industrie 4600 männliche, 9800 weibliche Arbeiter beschäftigt, von welch letzteren 3680 verheirathete waren. Im Deutschen Reiche waren 1888 von 7,300,000 Arbeitskräften 1,500,000 weibliche. In England habe in den Jahren 1861—1881 die Männerarbeit um 12,800 abgenommen, während die Frauenarbeit um 46,200 zugenommen hat. So kamen im Jahre 1871 in der Buchbinderei auf 100 Männer 95 Frauen, während nach der letzten Statistik neben 100 Männern 111 Frauen beschäftigt wurden. An der Hand statistischer Zahlen beweist auch Redner, daß die Lohnverhältnisse bei den im Buchgewerbe beschäftigten Arbeiterinnen höchst traurige sind. Die größte Zahl der Arbeiterinnen haben einen Verdienst von 5—10 Mk. pro Woche, viele noch unter 5 Mk., über 10 Mk. wenige.

Die Frauenarbeit sei es auch, welche schuld sei an der immer mehr überhand nehmenden Kinderselbstmordlichkeit, welche wieder die Degeneration der ganzen Gesellschaft zur Folge habe. Auch in politischen Fragen sei den Frauen jedes Recht, auf die Gesetzgebung einzuwirken, verwehrt, während jedoch bei der Bemessung der Höhe der Strafen zwischen Frauen und Männern absolut kein Unterschied gemacht werde. Und angesichts solcher Thatsachen gelte es, die Arbeiterinnen aufzuklären und zu organisiren. Schon Joh. Jacobi habe gesagt: Die Gründung des kleinsten Arbeitervereins ist von größerer Bedeutung, als die Schlacht bei Sadowa. Redner schließt mit den Worten: „Thun wir unsere Pflicht, daß auch den Frauen ein besseres Loos beschieden werde, dann wird auch der endliche Sieg nicht fehlen." (Lebhafter Beifall.)

Als 2. Ref. sprach Frl. Wabnitz. Dieselbe ging ebenfalls näher auf die traurige Lage der Arbeiterinnen ein; schon aus der stetigen Zunahme der Prostitution ist die traurige Lage ersichtlich. Auch sie befürwortet eine Organisation der Arbeiterinnen, und fordert auch die Männer auf, ihr Möglichstes dazu beizutragen, damit auch die Frauen über ihre Lage aufgeklärt würden, und statt daß sie bisher Lohndrückerinnen des Mannes gewesen, mit diesem Schulter an Schulter kämpfen müßten. (Ref. erntet ebenfalls lebhaften Beifall.)

Die hierauf folgende Diskussion beschäftigt sich ausschließlich mit der Form der Organisation.

Kollege Greiffenberg hielt die Gründung eines gemeinsamen Vereins für Arbeiter und Arbeiterinnen für das einzig Richtige, damit eine Gleichberechtigung der Arbeiterinnen herbeigeführt werde. Der Verein müßte aber ein zentralisirter sein, da die Lokalorganisationen nach Ansicht des Redners nur den Egoismus förderten.

Kollege Eichhorn vertritt im Wesentlichen die Ansicht des Vorredners. Er befürwortet aber, daß die Beschlußfassung noch ausgesetzt werde über die Gründung der Organisation und daß dazu noch eine neue Versammlung von Arbeiterinnen einberufen werde.

Kollege Haß meint, daß die Arbeiterinnen sich selbständig organisiren müßten und nicht ein Zwitterding schaffen dürften, in welchem sie unter der Bevormundung der Arbeiter ständen. Die Forderung von Lokalverbänden findet Redner unbegreiflich.

Kollege Freudenreich: Die am 26. März gewählte Kommission der Karton- und Albumarbeiter habe den Beschluß gefaßt, einen allgemeinen Verein für Männer und Frauen zu begründen, verschiedene organisirte Branchen, so die Kartonarbeiter, die Albumarbeiter, die Lederarbeiter, die Glacé- und Kartonpapier-Arbeiter und -Arbeiterinnen hätten sich damit bereits einverstanden erklärt. Betreffs der Form des Verbandes könnte man sich in einer weiteren Versammlung einigen, heute würde es genügen, einen Verein aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu begründen.

Kollege Drews würde den besten Ausweg aus dem Dilemma darin sehen, wenn der Fachverein der Buchbinder auch die Frauen aufnehmen würde, dann würden alle Vereine in diesem aufgehen und man würde eine Zersplitterung der Kräfte vermeiden.

Kollege Feldmann: Die Arbeiter und Arbeiterinnen gehörten zusammen, sie seien nicht bei der Arbeit getrennt und hätten gemeinsame Interessen zu vertreten, er sehe daher nicht ein, weshalb beide Theile besonders vorgehen sollten. Trotzdem er persönlich auf dem Standpunkt der Lokalorganisation stehe, werde er für den Verband eintreten, wenn derselbe die Frauen aufnehmen sollte. Aber seitens der Leiter des Fachvereins sei bereits geäußert worden, daß sie nicht gewillt seien, dies zu thun.

Kollege Schlegel erkennt prinzipiell an, daß beide Theile in einen Verein gehören, jedoch sei es vom praktischen Standpunkt aus nicht angängig, daß der Fachverein die Frauen als Mitglieder aufnehme; dieses sei auch von den Leitern desselben nur gesagt worden. Sie seien wohl gewillt dies zu thun, wenn sie es könnten, und wenn es sonst praktisch wäre.

Kollege Marwitz hält es für besser, wenn Arbeiter und Arbeiterinnen besonders arbeiten, gelte es einmal gemeinsam vorzugehen, dann könnten sie ja immer noch zusammentreten. Weiter müßte die Organisation eine zentralisirte sein, da die Arbeiterinnen mehr Zutrauen zur Zentralisation als zu einer Lokalorganisation haben dürften.

Die Kollegen Sigerist und Tilgner sind ebenfalls für einen besonderen Arbeiterinnenverein.

Es sprachen dann noch die Kollegen Eichhorn, Greifenberg, Freudenreich, Tilgner, sowie Frl. Wabnitz. Letztere rügt es sehr scharf, daß die Männer sich anmaßen wollen, die Frauen zu organisiren. Sie hätten vielmehr die Pflicht, die Frauen aufzuklären, und dann haben diese die Form der Organisation selbst zu wählen. Diese Ausführungen wurden jedoch von Kollege Schlegel treffend widerlegt.

Hierauf wurde über die beiden schon gleich beim Beginn der Diskussion eingelaufenen, und auch inzwischen verlesenen Resolutionen abgestimmt.

Die des Kollegen Tilgner, in der heutigen Versammlung die Gründung eines Arbeiterinnen-Vereins in der Papierbranche vorzunehmen, wozu gleichzeitig das hierfür bereits ausgearbeitete Statut vorlag, wurde bei einer Mehrheit von zwei Stimmen (67 dafür und 69 dagegen) abgelehnt. Dagegen wurde folgende des Kollegen Freudenreich angenommen.

„Die heute in Feuerstein's Lokal tagende öffentliche Versammlung der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt, daß eine dauernde Besserstellung der Lohnverhältnisse nur zu erzielen ist durch eine alle Branchen umfassende Organisation, einschließlich der Frauen und Mädchen. Die dazu erforderlichen Schritte sind der in der öffentlichen Versammlung der Album- und Kartonarbeiter vom 26. April d. J. gewählten Kommission zu übertragen. Der Kommission steht das Recht zu, sich geeigneten Falles zu kooptiren."

Kollege Freudenreich theilte hierauf bezüglich mit, daß die Kommission zu ihrer nächsten Sitzung zwei Mitglieder des Fachvereins zu den Berathungen mit hinzuziehen würde.

Die Kollegen Schlegel und Siegerist erheben entschieden Protest gegen die letzten Ausführungen Freudenreich's und verlangen, daß einige